



74) Frauenturnanzug, um 1910

Im Gegensatz zur Männerkleidung, die mit dunklen, den Körper dezent umspielenden Anzügen schon in den 1860er Jahren ihre neue, auf den modernen Bürger ausgerichtete Prägung gefunden hatte, erlebte die Frauenkleidung einen vergleichbaren Aufbruch erst im 20. Jahrhundert. Arbeitswelt, Emanzipation und Freizeitvergnügen stellten neue Anforderungen an Zuschnitte, Materialien und Trageweisen. Als Mode und Alltagskleidung darauf reagierten, waren zunächst vielfach Spott und Ablehnung die Folge.

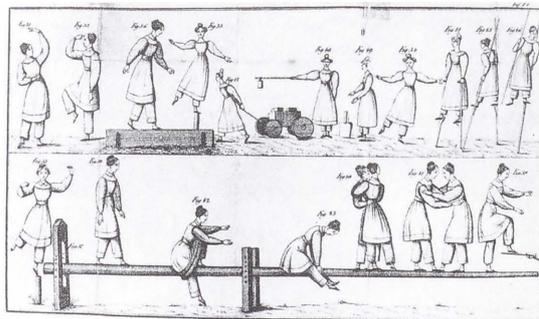
REFORMKLEID UND FRAUENHOSE Den Anstoß für grundlegende Veränderungen in der Frauenkleidung gab die in England und Skandinavien um 1880, in Deutschland um 1900 einsetzende Reformbewegung, die sich in erster Linie gegen die extremen Modellierungen des weiblichen Körpers durch Korsett, Stützröcke und Polster wandte. Medizinische und ästhetische Programme zielten auf die Befreiung von einer als ebenso unnatürlich wie krankmachend und hässlich empfundenen Kleidung. Seitens der Frauenbewegung kamen emanzipatorische Argumente hinzu, wie sie etwa der 1896 in Berlin veranstaltete »Internationale Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen« formulierte: »Daß die weibliche Kleidung praktisch ist, hat wohl noch keiner ernstlich behauptet, selbst der Mann nicht, der sie zwar bespöttelt, aber im eigenen Interesse an uns für passend erachtet, als sichtbares Zeichen unserer Abhängigkeit von ihm«¹.

Während die damals gestellten Forderungen nach einer den natürlichen Körperformen besser angepassten Frauenkleidung, leichteren Stoffen und kürzeren Röcken erst nach dem Ersten Weltkrieg allmählich wirksam wurden, erwies sich die Sportkleidung und besonders die weibliche Turnkleidung als Vorreiter einer über avantgardistische Künstlerkreise, bürgerliche Eliten und fachmedizinische Traktate hinausreichenden Kleidungsreform. Früher und bereitwilliger als in der Tageskleidung akzeptierte man hier den Verzicht auf enge Korsetts. Selbst Hosen konnten sich als zweckmäßige Alternative zum Rock durchsetzen.

Ein Turnanzug aus der Zeit um 1910 steht daher in der Ausstellung für die vehement geführte Auseinandersetzung um eine funktionale, neuen und selbst-

bestimmten Tätigkeiten angemessene Frauenkleidung (Abb. 74). Als Trägerin ist Hedwig Sandhagen überliefert, die 1893 geborene Tochter einer wohlhabenden Kaufmannsfamilie in Uelzen². Der zweiteilige Anzug aus gegürtetem, halblangem Kittel und die Knie bedeckender Hose ist aus waschbarem, dunkelblauem Baumwollstoff. Einen zurückhaltenden, auch von der zeitgenössischen Badekleidung her vertrauten Dekor bildet die weiße Paspellierung. Das aus vier gegenständigen »F« gebildete Kürzel des Turnermottos »Frisch, Fromm, Fröhlich, Frei«, das Emblem der Deutschen Turnerschaft, ist rautenförmig gerahmt unterhalb des Halsauschnittes eingefügt.

Die Diskussion um das Frauenturnen und die untrennbar damit verbundene Kleidungsfrage nahm in den 1890er Jahren an Intensität zu. Obwohl einzelne Turnvereine schon länger Frauenabteilungen besaßen, erfolgte erst 1897 die Aufnahme des Frauenturnens in die Deutsche Turnerschaft³. Noch um die Jahrhundertwende waren weibliche Turnanzüge mit Hosen ohne darüber getragenen Rock selbst für Befürworterinnen des Frauenturnens tabu. Als beim Deutschen Turnfest 1898 Damen der Breslauer Delegation in kurzen Röcken über Beinkleidern zum Turnen am Barren antraten, entsetzte sich die fünf Jahre später in Nürnberg so entschieden für das Frauenturnen eintretende Martha Thurm über das »entartete weibliche Männerturnen... Dafür eigenen sich nur Beinkleider, aber das ist ausgeschlossen«⁴. Allein der Rock galt als »das Kleid des gesitteten bürgerlichen Lebens. Die gute Frau entäußert sich solcher Sitte nicht... Die Hose: Ist die Tracht der Emanzipation, des Auffallenden (Radfahren, Reiten), der leichtlebigen Muse (Zirkus, Variété) und des Mannweibsports (Fechten, Ringen usw.). Die Frau, welche öffentlich



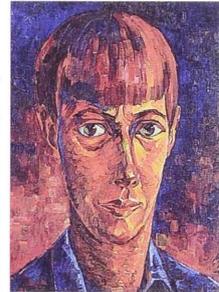
75) Mädchenturnen, aus:
K.L. Helder mann, Kleines
Handbuch der Gymnastik
für Mädchen, 1835

in Männerkleidung erscheint, sinkt nach Volksanschauung in diese Kategorien«⁵.

Die weibliche Turnkleidung entwickelte sich in enger Verbindung mit der Durchsetzung des Turnens als Schulsport in den 1860er Jahren. Zunächst turnten Knaben und Mädchen in der üblichen Tageskleidung mit all ihren Unbequemlichkeiten. Erste Turnanzüge aus Bluse, wadenlangem Rock und darunter getragenen Beinkleidern orientierten sich unverkennbar an pädagogischen Traktaten des Mädchenturnens aus der ersten Jahrhunderthälfte, in denen die jungen Damen in zeitüblichen Biedermeiderkleidern über Wäschehosen ihre Übungen absolvierten (Abb. 75)⁶. Nach der Jahrhundertwende verkürzten sich die Röcke allmählich und wurden durch Kitteloberteile ersetzt. Zu den frühesten Turnanzügen für Mädchen, die auf einen Überrock verzichteten, gehörte das »Leipziger Schulturnkleid« von 1904. Gleichwohl wurde erst 1907 in Sachsen, Preußen und Baden das Korsettragen im Turnunterricht förmlich verboten. Ganz allgemein sollte die Akzeptanz des Frauensports noch zu Anfang der zwanziger Jahre nicht überschätzt werden, als Wettkampfsiegerinnen in der Presse ohne Nachnamen genannt wurden, um ihre Familien nicht in Verruf zu bringen⁷.

DIE »NEUE FRAU« In den zwanziger Jahren wurde die »Neue Frau« zum Synonym einer in weiten Bereichen veränderten weiblichen Lebenswirklichkeit. Für viele Frauen hatte der Krieg der scheinbaren Sicherheit einer männlich beschützten Existenz ein Ende gesetzt. An ihre Stelle traten Selbständigkeit, Vitalität und Unabhängigkeit als Eigenschaften der modernen Frau, die freilich weit öfter in Zeitschriften, Filmen und Fotos verbreitete Wunschbilder blieben, als sie in der gesellschaftlichen Realität der Weimarer Republik für die meisten Frauen einlösbar gewesen wären.

Nach dem Ersten Weltkrieg führte die rasch ansteigende weibliche Erwerbstätigkeit zu einer bislang ungekannten Zahl lohnabhängig beschäftigter Frauen, die meist als Fabrikarbeiterinnen, Verkäuferinnen, Sekretärinnen, Stenotypistinnen



77) Hannah Höch, Selbstbildnis, 1929, Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Leihgabe aus Privatbesitz. ©Eva-Maria Rössner, Tübingen

76) Kleid der Dada-Künstlerin Hannah Höch, um 1925/27



und Telefonistinnen tätig waren. Wenngleich die auf diese Weise erarbeiteten Einkommen kaum für den Lebensunterhalt ausreichten, schufen sie doch für viele Frauen die Basis für eine weitreichende mentale Akzeptanz der propagierten neuen Lebensformen und Moden.

78) Damenlederjacke, aus:
Sport und Sonne 8, 1925

79) Damenlederjacke,
um 1925/30



Die Großstädte, in Deutschland allen voran Berlin, waren ein entscheidender Generator der »Neuen Frau«. Dort spielten die meisten der damals populären Romane um die Schicksale junger Arbeiterinnen und Sekretärinnen⁸. Aber auch in der Realität bot vor allem die Metropole das kulturelle und gesellschaftliche Klima, in dem sich die Ablösung des traditionellen Frauenbildes leichter als anderswo vollzog. Ein Gesellschaftskleid der Dada-Künstlerin Hannah Höch fokussiert über die modische Form hinaus die »neue Frau« der zwanziger Jahre (Abb. 76). Von 1915 an lebte und arbeitete Hannah Höch mit Unterbrechungen immer wieder in Berlin. Ihr Wirkungskreis in den zwanziger Jahren reichte von Brotarbeiten für den Ullstein-Verlag, der ihre Kleidungsentwürfe und Handarbeitsvorlagen u.a. in der Modezeitschrift »Die Dame« veröffentlichte, bis zur Mitwirkung in der avantgardistischen Berliner Dada-Gruppe, deren Aktionen die bürgerliche Gesellschaft der Zeit an vorderster Front provozierten und in Frage stellten. In ihrer äußeren Erscheinung reagierte Hannah Höch um 1920 mit Pagenkopf, nach 1925 mit dem deutlich kürzeren, Herrenschnitten entlehnten Bubikopf auf die modischen Strömungen der Zeit (Abb. 77)⁹. In Kollagen und Fotomontagen wurden immer wieder Modefotografien, Stickmuster und vergleichbare Elemente einer aktuellen Kleider- und Körpersprache zum Vokabular ihrer künstlerischen Aussage¹⁰.

Das lose fallende, türkise Gesellschaftskleid folgt in Material und Zuschnitt der Mode um 1925/27¹¹. Der kurze, tief angesetzte Rock, der nicht nur den Staub der Straße weit hinter sich gelassen hatte, sondern in noch nie dagewesener Weise die Beine der Frau enthüllte, und das geringe Gewicht eines derartigen Kleides muten an wie die späte Erfüllung der Reformforderungen um 1900. Der Verzicht auf jede Taillenbetonung bedeutete einen radikalen Bruch mit bisherigen Sehgewohnheiten. Den glockig asymmetrischen Wickeleffekt des Rockes, der dem Kleid Schwung und Leichtigkeit verleiht, betont eine Stickerei aus schwarzen, weißen, gold- und silberfarbenen Glasperlen. Leider ist nicht bekannt, ob es sich bei dem Kleid um eine eigenhändige Arbeit Hannah Höchs handelt.

MOTORISIERUNG UND MOBILITÄT Motorisierung und Mobilität waren eng mit dem Bild der neuen Frau verbunden. In dem 1928 in deutscher Übersetzung erschienenen Roman »Bubikopf chauffiert« erfuhr – neben Irmgard Keuns »Das kunstseidene Mädchen« von 1932 – auch dieser Aspekt moderner Weiblichkeit eine literarische Bearbeitung¹². Unter den erhaltenen Kleidungsstücken je-





80) Damenmütze zum Autofahren, um 1930

81) Schutzbrille zum Autofahren, um 1935

ner Jahre müssen jedoch Funktionskleidungen, wie sie etwa zum Motorsport, aber auch von zivilen Automobilisten getragen wurden, als besondere Raritäten gelten.

Die Exklusivität weiblicher Sportkleidung aus Leder führte 1925 das in Krefeld erschienene Magazin »Sport und Sonne« vor Augen (Abb. 78)¹³. Ganz aus der Nähe, aus Meerbusch, stammt die von Frau Milli Mohr, geb. Becker (1902–1980), in den 20er Jahren getragene Lederjacke aus dunkelgrauem Nappaleder, die dem Museum aus Familienbesitz übergeben wurde (Abb. 79). Die Jacke der Tochter eines wohlhabenden Stahlfabrikanten ist zum Schutz vor Zugluft und Staub in der Taille zu gürteln und am hohen Stehkragen mit Schnalle und gelochtem Riemen zu schließen. Die Ärmel enden in geknöpften Lederbündchen. In die gut hüftlangen Schöße sind beidseitig Taschen eingearbeitet.

Lederkappe und Schutzbrille vervollständigten bei weiblichen und männlichen Automobilisten die modisch funktionale Kleidung. Die rote Wildleder­kappe mit asymmetrischer Stirnpartie und exakt darauf abgestimmtem Dekor aus beigefarbenen



83 | Jackenkleid, 1941

Ledereinsätzen wurde um 1930 in dem »Nürnberger Sporthaus Leopold« erworben, das seit 1929 unter diesem Namen in der Lorenzerstraße nachzuweisen ist. Auch die 1910 geborene Trägerin lebte in Nürnberg (Abb. 80). Ebenfalls aus den dreißiger Jahren stammt die von einem Mann benutzte Brille mit Ledermaske, die mit einem Gummiband befestigt, im offenen Wagen vor Staub schützte (Abb. 81).

NATIONALSOZIALISMUS UND KRIEG Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten und der Zweite Weltkrieg beeinflussten auch die Geschichte der Kleidung. Von Emigration, Ausgrenzung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung war die Textil- und Modebranche zentral betroffen. Mit Kriegsbeginn leitete die Rationierung von Stoffen und Zubehör eine Mangelwirtschaft ein, die bis weit in die Nachkriegszeit hinein spürbar blieb.

Ein 1931 in dem angesehenen, 1870 gegründeten Modehaus Behrendtsohn in Königsberg gekaufter, dunkelblauer Herrenanzug steht exemplarisch für die seit 1933 in allen Städten des deutschen Reiches stattfindende Vertreibung jüdischer Bürger aus dem Geschäftsleben. Auf die Provenienz aus dem alteingesessenen jüdischen Konfektionshaus verweist die Aufschrift »S. Behrendtsohn, Königsberg, Pr.« auf dem Herstelleretikett des Jacketts (Abb. 82). Die Adresse des Herrenkonfektionshauses war »Altstädter Langgasse 80/81«. Bereits 1928 fanden in Königsberg erste Propagandamärsche der SA gegen jüdische Geschäfte statt¹⁴. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurden die Boykottaktionen staatlich sanktioniert und die systematische Vertreibung der jüdischen Bevölkerung setzte ein.

1927 nannte das »Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe und Handel« für Ostpreussen »Rud. B[ehrendtsohn] und Fritz Muschler« als gemeinsame Besitzer des Modehauses Behrendtsohn in der Altstädter Langgasse¹⁵. Wenngleich es hier keine dokumentierten Hinweise auf eine »Arisierung« des Geschäfts durch nicht-jüdische Besitzer gibt, wie sie in der Textilbranche in großem Maße stattgefunden hat, bleibt festzustellen, dass die Firma S. Behrendtsohn 1938 – zumindest unter diesem Namen – nicht mehr in Königsberg existierte¹⁶. 1939, ein Jahr nachdem im Novemberpogrom der »Reichskristallnacht« fast alle jüdischen Einrichtungen zerstört worden waren und allein bis Mai 1939 noch einmal 500 Juden Königsberg verlassen hatten, suchte man im dortigen Telefonbuch auch die Familie Behrendtsohn vergebens¹⁷.

Die unmittelbar vor Beginn des Zweiten Weltkrieges eingeführte Rationierung von Stoffen und Zubehör führte zu erheblichen Einschränkungen bei der Deckung des Kleidungsbedarfs. Mit Hinweis auf die »Hamsterpsychose« während des Ersten



82) Herstelleretikett des Modehauses Behrendtsohn, Königsberg, 1931

Weltkrieges und daraus resultierende Engpässe sollte sie laut offizieller Verlautbarungen dazu beitragen, »den Bezug der Bedarfsartikel des Lebens« zu sichern¹⁸. Die anfangs auf wenige Artikel beschränkten Reglementierungen nahmen zu, als bei steigender Verknappung der textilen Rohstoffe und einer stärker werdenden Konzentration der Textilproduktion auf militärische Zwecke die Versorgungsschwierigkeiten wuchsen.

Bereits am 28. August 1939 trat ein Bezugsscheinsystem für »lebenswichtige Spinnstoffwaren und Schuhwaren« in Kraft. Die erste sog. »Reichskleiderkarte« wurde mit Verordnung vom 14. November 1939 eingeführt¹⁹. Eine für ein Jahr gültige Bezugskarte enthielt 100 Punkte, die in diesem Zeitraum zum Erwerb von Kleidung, Stoffen und Zubehör zur Verfügung standen. Je nach Material und Gebrauchswert einzelner Kleidungsstücke wurden unterschiedliche Punktmengen berechnet, wobei Anzüge mit 60 und Kostüme mit 45 Punkten an der Spitze lagen. Ein Pullover erforderte 25, ein Paar Strümpfe 4 Punkte. Als leicht erwerbbar »Zusatzpunkte«²⁰ warben von staatlicher Seite herausgegebene Broschüren für das Selbst- und Umschneiden sowie für eine sorgsame Kleider- und Wäschepflege. Tenor der ideologisch gefärbten Schriften war die Propagierung der unbeliebten Einschränkungen als kriegswichtige Tugenden.

Ein zweiteiliges Damenkleid von 1941 verdankt seine Existenz einer typischen »Mischkalkulation« jener Zeit aus alternativen Beschaffungsstrategien und Punktekarte (Abb. 83). Nach Angaben der ehemaligen Trägerin stammte der dunkelblaue Wollstoff, aus dem das modische Jackenkleid in einem Berliner Atelier geschneidert wurde, aus Paris. Das notwendige Zubehör wie Rockfutter, Nähfaden, Schulterpolster, Knöpfe und Reißverschlüsse musste dazu erworben und entsprechend durch 21 Punkte auf der Kleiderkarte abgegolten werden.

Die betonten Schultern und die körpernah taillierte Silhouette entsprachen dem Modegeschmack der Zeit. Der kragenlose Grundschnitt der Jacke, die Unterteilung der langen Vorderteile und des Rückens durch den eingearbeiteten Taillenbund und die schmucklosen Ärmel kamen der herrschenden Stoffknappheit entgegen. Einziges Dekor sind die beidseitig aufgesetzten Taschen sowie die lange, mit 13 Knöpfen aufwendig bestückte Knopfleiste. Verglichen mit allenfalls vier Knöpfen pro Kleid, die in England für die dort 1942 aus kriegsbedingtem Mangel heraus gebrachte »Utility-Collection« zugelassen waren, erscheinen sie geradezu als verschwenderisches Element des Berliner Ensembles, das womöglich auch für den allein für Zubehör hohen »Preis« von 21 Punkten auf der Kleiderkarte ausschlaggebend war²¹.

—1 Rosalie Schoenflies u.a. (Hrsg.): *Der Internationale Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen in Berlin*. 19.–26. September 1896. Berlin 1897, S. 356, nach Köhle-Hezinger 1993, S. 108. —2 Fritz Röver: *Eine Uelzener Ahnentafel. Hedwig Sandhagen zum 80. Geburtstag am 9. Januar 1973*. In: Fritz Röver (Hrsg.): *Uelzener Beiträge*. Veröffentlichung des Museums- und Heimatvereins des Kreises Uelzen, Heft 8, 1980, S. 109–130. —3 Bentz 1985, S. 32. —4 Bentz 1985, S. 37. —5 Martha Thurm: *Der weibliche Turnanzug*. In: *Deutsche Turn-Zeitung für Frauen* 6, 1904, S. 161, nach Kat. Krefeld 1992, S. 21. —6 Kat.Ausst. *Die Frau im Sport. 4000 Jahre Frauensport*. Schweizerisches Turn- und Sportmuseum Basel. Basel 1969, S. 22–23. —7 Roland Naul: *Zur Geschichte der Schulturnkleidung: Von Leinenhemd und Wäscherock, deutschen Turnhosen und amerikanischen Trikots*. In: Kat. Krefeld 1992, S. 18–23. —Gertrud Pfister: *Vom langen Rock zum Bodystocking – Die Turn- und Sportkleidung der Mädchen und Frauen*. In: Kat. Krefeld 1992, S. 24–29. —Loreck 1993, S. 12–19, bes. 18. —8 Etwa Rudolf Braune: *Das Mädchen an der Orga Privat* (1930); Christa Anita Brück: *Schicksale hinter der Schreibmaschine* (1930); Wilhelm Thiele: *Die Privatsekretärin* (1931), nach Loreck 1993, S. 15, 17. —9 Germanisches Nationalmuseum, Inv.Nr. Gm 2002, Leihgabe aus Privatbesitz. —10 Kat.Ausst. *Hannah Höch 1889–1978. Ihr Werk, ihr Leben, ihre Freunde*. Berlinische Galerie. Berlin 1989. —Maria Makela: *Hannah Höch*. In: Kat.Ausst. *Three Berlin Artists of the Weimar Era: Hannah Höch, Käthe Kollwitz, Jeanne Mammen*. Des Moines Art Center, New York 1994, S. 12–50. —11 Kat. Berlin 1993. —Ellen Maas (Bearb.): Kat.Ausst. *Frauen im Bild. 1920–1930. Eine deutsche Photogalerie*. Spessartmuseum. Lohr a.M. 1997. —Kat.Ausst. *Charlestonkleid und Tippmamsell. Mode und modernes Leben der 20er Jahre*. Textilfabrik Cromford. Ratingen 2001. —12 Loreck 1993, S. 13/14. —13 Heike Egger: *Das Korsett in der Turnhalle und die Sportweste im Geschäftsleben. Zum Verhältnis von Sport und Mode*. In: Kat. Krefeld 1992, S. 101–105, bes. 103. —14 Ronny Kabus: *Juden in Ostpreußen*. Husum 1998, S. 139. —15 Rudolf Mosse (Hrsg.): *Deutsches Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe, Handel und Landwirtschaft*. Berlin 1927, S. 8361. —16 vgl. für Berlin: Westphal 1985. —Für Wien: Sultano 1995. —Für Frankfurt: Kat. Frankfurt 1999. —17 Frdl. briefliche Mitteilung von Dr. Barfod, Ostpreußisches Landesmuseum Lüneburg, 22.6. und 27.7.2001. —18 Völkischer Beobachter vom 31.8.1939, nach Sultano 1995, S. 30/31. —19 Sultano 1995, S. 30–39. —20 vgl. *Zusatzpunkte für Jedermann*, Heft 3, 1944. Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Textilstoffe beim Reichsausschuß für Volkswirtschaftliche Aufklärung, Berlin. Faksimile zur Ausstellung »Aus zwei mach eins«. *Mode der Kriegs- und Nachkriegszeit*. Modemuseum im Münchner Stadtmuseum vom 21.7.–15.10.1995. —21 D. Mendes: *Utility-Collection 1942*. In: Kat. München 1986, S. 574–578.